

Suchtkongress: Wissenschaftler wollen Forschungsergebnisse in die Praxis transferieren

# Schon beim ersten Rausch einschreiten

Von unserem Redaktionsmitglied  
**Waltraud Kirsch-Mayer**

Natürlich haben Suchtexperten schon in der Vergangenheit bei Kongressen Erfahrungen ausgetauscht. Neu ist, dass sich 20 Fachgesellschaften zusammengetan haben, um der Politik eine wissenschaftliche Plattform für praxisorientiertes Handeln zu bieten. Deshalb stehen bei dem ersten deutschen Suchtkongress, der gestern im Mannheimer Schloss eröffnet wurde, Themen mit gesellschaftlicher Brisanz im Mittelpunkt - beispielsweise Rauschtrinken bei Jugendlichen.

Während Trunksucht seit 40 Jahren als Krankheit gilt, wird starkes Rauchen als Privatangelegenheit betrachtet. Nicht nur Tagungspräsident Professor Dr. Karl Mann, der am ZI den bundesweit ersten Lehrstuhl für Suchtmedizin aufgebaut hat, setzt sich dafür ein, dass auch Tabakabhängigkeit als Krankheit anerkannt wird - dann könnten nämlich Entwöhnungstherapien als Kassenleistung verordnet werden. Professor Hermann Brenner vom Deutschen Krebsforschungszentrum hat eine „Interventionsstudie zur Raucherentwöhnung in der hausärztlichen Praxis“ gestartet. Und die zeigte: Waren die Mediziner an der Front fortgebildet und verordneten den Patienten kostenfrei Nikotinersatzprodukte gegen Entzugserscheinungen, dann fiel bei Nachuntersuchungen die Rate der Ex-Raucher im Vergleich zu den Kontrollgruppen fünf Mal höher aus. Allerdings betonen Suchtforscher: Es gebe viele Möglichkeiten, vom Tabak loszukommen - mit und ohne Medikamente. Aber nichts gehe ohne Motivation.

## Genetische Faktoren

Heute stellt Professor Manfred Laucht vom hiesigen Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (ZI) mögliche Ursachen vor, warum gerade bei sehr jungen Menschen riskantes Rauschtrinken extrem zugenommen hat. Jene Mannheimer Langzeitstudie, die 384 Kinder von der Geburt bis ins Erwachsenenalter begleitet hat, offenbart: Nicht nur schwierige Familienverhältnisse und trinkbereite Kumpels erhöhen das Risiko, dass Jugendliche exzessiv Alkohol trinken. Auch genetische Faktoren spielen eine Rolle, erläutert der Wissenschaftler, und verweist auf die Variante eines Stresshormonrezeptors. Und die mache dafür anfällig, bei belastenden Erfahrungen zur Flasche zu greifen.

Gleichwohl müsse eine derartige erbliche Vorbelastung nicht als Schicksal hingenommen werden, so Laucht. Bei dem Kongress wird das Präventionsprojekt „HaLT - Hart am Limit“ diskutiert. In Mecklenburg-Vorpommern hat es sich so erfolgreich angelesen, dass es nun in ganz Deutschland eingeführt werden soll. Und wie geht diese Form der Prävention vor sich? „Be-reits nach der ersten Alkoholvergiftung suchen geschulte Sozialarbeiter in der Klinik das Gespräch und bieten Betreuung an“, schildert der Forscher. Es müsse

alles daran gesetzt werden, dass sich frühes „Koma-Saufen“ nicht als Trinkmuster festsetzt - vor allem bei Jugendlichen mit genetischer Stressanfälligkeit.

Erste Zahlen sprechen für sich: Während innerhalb der „HaLT“-Projektregion im Zeitraum von zwei Jahren die Rate der Alkoholvergiftungen bei Kindern und Jugendlichen um 20 Prozent gesunken ist, nahm sie andernorts um ein sattes Drittel zu.

Während Trunksucht seit 40 Jahren als Krankheit gilt, wird starkes Rauchen als Privatangelegenheit betrachtet. Nicht nur Tagungspräsident Professor Dr. Karl Mann, der am ZI den bundesweit ersten Lehrstuhl für Suchtmedizin aufgebaut hat, setzt sich dafür ein, dass auch Tabakabhängigkeit als Krankheit anerkannt wird - dann könnten nämlich Entwöhnungstherapien als Kassenleistung verordnet werden. Professor Hermann Brenner vom Deutschen Krebsforschungszentrum hat eine „Interventionsstudie zur Raucherentwöhnung in der hausärztlichen Praxis“ gestartet. Und die zeigte: Waren die Mediziner an der Front fortgebildet und verordneten den Patienten kostenfrei Nikotinersatzprodukte gegen Entzugserscheinungen, dann fiel bei Nachuntersuchungen die Rate der Ex-Raucher im Vergleich zu den Kontrollgruppen fünf Mal höher aus. Allerdings betonen Suchtforscher: Es gebe viele Möglichkeiten, vom Tabak loszukommen - mit und ohne Medikamente. Aber nichts gehe ohne Motivation.

## Mit Essen belohnen

Auch Grenzgebiete werden bei dem Kongress beleuchtet - beispielsweise unkontrolliertes Essen. Wie bei anderen Suchtstoffen, so Dr. Falk Kiefer von der ZI-Suchtklinik, könne auch Nahrungsaufnahme mit dem Belohnungssystem eine unheilvolle Verbindung eingehen. Hier gelte es bei neuen Therapiekonzepten anzusetzen.



Mann mit Zigarette und Flasche: Die Abhängigkeit von Tabak und Alkohol spielt auch bei dem Suchtkongress im Schloss eine zentrale Rolle. Bild: dpa

## Informationen zu dem Treffen der Suchtexperten

• Bei dem Suchtkongress, der noch bis Samstag im Mannheimer Schloss läuft, diskutieren um die **370 Wissenschaftler** über das gesamte Spektrum der Abhängigkeiten und über neue Konzepte der Prävention wie Behandlung.

• Die Expertentagung soll künftig **jährlich in verschiedenen Städten** organisiert werden. Seit gestern stellen Suchtforschungsverbände ihre wissenschaftlichen Ergebnisse vor.

**2009** wollen sich die Suchtexperten in Köln treffen.

• Zu den zentralen Themen gehört die Alkoholsucht - insbesondere das Phänomen des Rauschtrinkens bei Jugendlichen. Allein in Deutschland **sterben jährlich 40 000 Menschen** an alkoholbedingten Erkrankungen. Die Weltgesundheitsorganisation zählt diese „Alltagsdroge“ zu den gefährlichsten Gesundheitsrisiken rund um den Erdball, *wam*